



Merseburgische Blätter.

Erster Jahrgang. 11. Julius.

Menschenfreundlichkeit Friedrich Wilhelms des Zweiten, Königs von Preußen.

Schon im Knabenalter zeichnete sich Friedrich Wilhelm durch Anmuth, körperliche Schönheit und gefällige Mienen aus. Sein Oheim, Friedrich der Zweite, von dem er die Krone erbt, hielt ihn in strenger Abhängigkeit von sich, und beschränkte ihn besonders in seiner Deconomie, was dem Prinzen um so unangenehmer war, da es seiner Neigung zum Wohlthun lästige Grenzen setzte. Bei seiner Liberalität, und bei der Menge Dürftiger, die täglich sein gutes Herz in Anspruch nahmen, gebrach es ihm daher oft an Geld, und er mußte dann seine Zuflucht zu Anleihen nehmen. Unter seiner Dienerschaft befand sich ein Kammerlakay, mit Namen Lehmann, den er besonders lieb gewonnen hatte, und gegen den er sich oft mit kindlicher Offenheit über seine öconomische Lage ausließ. Da dieser durchaus gutmüthige Mann das Vertrauen seines Herrn genoß, so wandten sich viele Hülfbedürftige an ihn, und baten um sein Vorwort bei dem Kronprinzen, das auch oft den Bittenden von Nutzen war.

Wittwen und Waisen erhielten beträchtliche Almosen, und mancher arme Künstler und Handwerker fand Unterstützung.

Einst kam ein Bildhauer aus Potsdam zu dem Kammerlakay, und brachte ihm einige Paar Säulenleuchter von weißem Marmor (damals noch eine ganz neue Mode) mit der Bitte, sie dem Kronprinzen zum Kauf vorzuzeigen. Vergebens hatte sie der Künstler schon überall angeboten; keiner wollte sie kaufen, und er befand sich mit seiner Familie in einer höchstbedrängten Lage. Lehmann nahm die Leuchter, und zeigte sie dem Kronprinzen.

„Recht hübsch,“ sagte dieser.

Lehmann. Sie sind zu verkaufen.

Kronprinz. Wie theuer?

Lehmann. Drei Thaler, Ihre Hoheit! Ich dachte, Sie kauften sie.

Kronprinz. Was soll ich aber damit?

Lehmann. Das weiß ich freilich nicht, Ihre Hoheit, aber es ist ein armer Mann mit Frau und fünf Kindern, der in der größten Dürftigkeit schmachtet und mit dem Ertrage seine Lage zu verbessern hofft.

Kronprinz. Er weiß es aber ja, daß ich kein Geld habe.

Lehmann. Es ist ein Werk der Barmherzigkeit.

Kronprinz (nach einigem Besinnen). Gut denn, bestell' Er mir vier Duzend — ich will sie verschenken; so ist doch dem Mann vor der Hand geholfen; aber laß Er sich ein Paar Tage vorher sagen, wenn er damit fertig seyn wird, und sag Er's mir, damit ich Rath schaffe zum Gelde.

Lehmann bestellte die 4 Duzend Leuchter, der Kronprinz borgte das Geld, und bezahlte den Bildhauer, um diesem armen Künstler eine kleine Einnahme zu verschaffen.

Als Friedrich Wilhelm schon den Thron bestiegen hatte, war Lehmann noch immer Kammerlakay, und genoß das alte Vertrauen seines Herrn. Der Monarch pflegte zuweilen in Berlin spazieren zu fahren, vorzüglich in der Absicht, bei dieser Gelegenheit das Aeußere der Straßen, und besonders die auf Kosten des Staats neuerbauten Häuser, Brücken und dergl. zu besehen. Er befahl dann gewöhnlich nur, daß angespannt werden sollte, und überließ dem Kammerlakay Lehmann die Wahl der Straßen. Dieser war zufällig in die Linienstraße gekommen, die um einen Theil der Stadt läuft, und hatte dort an vielen Stellen das Pflaster so schlecht gefunden, daß man es nur mit großer Gefahr zu Wagen oder zu Pferd passieren konnte. Als nun der König einst wieder auf den Einfall gerieth, eine solche Spazierfahrt zu machen, sagte Lehmann dem Kutscher, daß er seinen Weg durch die Linienstraße nehmen möchte, in der Hoffnung, der Monarch würde auf das schlechte Pflaster aufmerksam werden, und dessen Ausbesserung befehlen. Der König stieg ein und die Fahrt begann. Kaum waren einige hundert Schritte in der Linienstraße zurückgelegt, als der König zu halten befahl und den Kammerlakay

rief. Dieser glaubte schon seine Absicht erreicht zu haben; aber der König schien gar nicht auf den Weg zu achten, und seine Aufmerksamkeit war einer Menge kleiner Kinder gewidmet, die sich noch im späten Herbst dort, halbnackt und in armselige Lumpen eingehüllt, vor den Häusern herumtummelten.

„Wem gehören die Kinder?“ fragte der König. „Die sind ja halb nackt; erkundige Er sich darnach, Lehmann.“ Er gehorchte, und brachte die Antwort, daß es die Kinder von Stuhlarbeitern, Tagelöhnern und dergl. wären, die in der größten Armuth lebten und kaum das trockene Brod für sich und ihre Familien verdienen könnten.

Der König schwieg und befahl weiter zu fahren, ließ aber noch einigemal, bei dem Anblick ähnlicher Kindergruppen, den Wagen anhalten und die nämliche Nachfrage anstellen. Den übeln Weg schien er gar nicht zu achten und nur über Scenen des Elends nachzudenken, die ihm aufgestoßen waren. Kaum war er wieder auf das Schloß gekommen, so ließ er den Kammerlakay zu sich rufen und sagte zu ihm: „Mein Gott, welch ein Elend! Es ist mir unbegreiflich. Ich habe doch erst ganz kürzlich zehntausend Thaler an das Armentorium gesandt. Gleich geh' Er zu dem Präsidenten von Eisenhardt und laß Er sich die Nachweisung geben, wie diese Gelder verwendet worden sind. Das ist ja himmelschreiend.“ Lehmann ging und brachte die Vertheilung der zehntausend Thaler. Der König sah sie durch und fand, daß dieses Geld unter eilftausend Arme vertheilt worden war. „Ja“ sagte er „wenn das ist, so können zehntausend Thaler nicht viel helfen. Da, Lehmann (einige Geldrollen aus seiner Chatouille nehmend), da hat Er noch zehntausend Thaler, die bring Er gleich dem Ei-

senhardt, aber er soll ja auch Hübsch für die armen Kinder sorgen.“

Vertilgung des Hauschwammes.

Bei der Reparatur einer Kirche, deren ziemlich neues Holzwerk vom Schwamm befallen war, hat sich ein Mittel zur Tilgung desselben bewährt, welches sich auch nach chemischen Principien ganz zu diesem Zwecke eignet, und seitdem noch in mehreren Fällen mit Erfolg versucht ist. Dies ist das unter dem Namen Sublimat bekannte Quecksilbersalz (*Hydrargyrum muriaticum corrosivum*), ein Gift für alles organische, folglich auch für Vegetabilien, bei dessen Anwendung es nur darauf ankommt, alle zur Schwammerzeugung geeignete Stellen der Gebäude davon durchdringen zu lassen, und so den Keim zu neuen Anwüchsen des Schwammes zu zerstören. Bei den bisherigen Versuchen ward ein Quentchen Sublimat in destillirtem oder Regenwasser aufgelöst, und dann mit einem Pfund frischen Kalkwassers unter beständigem Umschütteln vermischt. Wo mit dieser Mischung alle Theile des Holzwerks bestrichen und getränkt wurden, ward der Schwamm vollständig vertilgt. Wo indessen noch einige Theile der umgebenden Fundamentallerde und des Holzes von der Sublimatauflösung nicht durchdrungen sind, da kann der Schwamm sich leicht wieder erzeugen. Es kommt also nur auf die sorgfältige Anwendung und das Bestreichen aller Stellen, die irgend Schwamm erzeugen können, mit der Sublimatauflösung an, um des Erfolges gewiß zu seyn. Da das Kalkwasser den Sublimat zersetzt, so würde eine Auflösung desselben in destillirtem Wasser vielleicht noch wirksamer seyn. Sehr nöthig aber ist es, zugleich für Entfernung des feuchten Bauschuttes unter den Dielen und für

Luftzug in den mit Schwamm befallenen Gebäuden zu sorgen. Auch ist wohl zu beachten, daß das Sublimat ein gefährliches Gift für Menschen und alle Thiere ist, daß also die Anwendung desselben zur Tilgung des Hauschwammes nur zuverlässigen und vorsichtigen Personen anvertraut, und das zur Aufbewahrung der Mischung bestimmt gewesene Gefäß zer schlagen und vergraben werden muß, wie denn auch die Zimmer, in welchen vieles Holzwerk damit bestrichen ist, nicht sogleich bezogen werden dürfen.

Der Rekrut.

In einem Württembergischen Dorfe unweit Heilbronn wurden, während des letzten Kriegs, Rekruten ausgehoben. Das Loos traf auch einen jungen Bauer, der Bräutigam und schon dreimal aufgeboten war. Den Tag darauf sollte schon die Hochzeit seyn, als diese Störung eintrat. Braut und Bräutigam waren außer sich, die Eltern weinten und baten vergebens; er sollte und mußte fort. Im höchsten Schmerz ruft er seinem Bruder, der ihn trösten will, zu: „Nun, kannst du meine Braut heirathen, denn ich, muß fort und werde wohl nie wiederkommen.“ „Das soll geschehen,“ erwiedert ihm dieser schnell, „ich will auch gleich, in die Stadt zum Pfarrer gehen.“ Er nimmt seinen Hut und geht wirklich in die Stadt, aber nicht zum Pfarrer, sondern zum Officier, der die Rekrutentransporte zu befehligen hatte. „Herr Hauptmann,“ redet er ihn an, „mein Bruder soll Soldat werden, er hat aber eine Braut und morgen, soll die Hochzeit seyn; nehmen Sie mich, statt seiner. Sie sehen, ich halte auch das, Maas und will Ihnen gern dienen.“ Der Officier sieht ihn verwundert an. „Aber,

„mein Freund, weißt Du wohl, daß Dein Bruder acht Jahre dienen muß? Bedenke Dich wohl, es könnte Dich reuen.“ „Nein, nein, nehmen Sie mich nur, ich habe alles bedacht.“ „Nun gut, braver Bursche, ich nehme Dich an und verspreche Dir, daß Du es gut haben sollst; ich nehme Dich unter meine Compagnie und werde für Dich sorgen; Dein Bruder ist frei.“ Froh kehrt der Edle, den Hut mit der Soldatenfeder geziert, zurück. Die Seinigen sehen ihn kommen und bezeigen ihm ihre Verwunderung über das militairische Zeichen; ganz trocken erklärt er ihnen: „da er keine Lust zum Heirathen, sondern zum Soldatenleben habe, so habe er sich an des Bruders Stelle anwerben lassen.“ Dieser stürzt ihm in die Arme, die entzückte Braut stammelt ihren Dank, die Eltern segnen ihren guten Sohn und am andern Tage zieht er, von tausend Segnungen der Seinigen begleitet, fort.

Der Herr und seine Kaze.

Ein Engländer hatte eine Kaze, die er ungemein liebte. Er wurde krank und verfiel in eine so tiefe Schlassucht, daß man ihn für todt hielt. Es ward die Anstalt zur Beerdigung gemacht, und der Scheintodte in den Sarg gelegt. Die Kaze schlich sich um die Bahre herum, und kroch endlich zu ihrem Gebieter in den Sarg. Dieser wurde nun zugeschlossen, aufgehoben und fortgetragen. Während des Zuges kam der vermeinte Todte durch die Wärme, welche die gerade auf seinem Magen liegende Kaze ihm mittheilte, zu sich. Er ahnte seine schreckliche Lage. In diesem peinvollen Zustande gelang es ihm, seine Hände loszuwickeln, und der erste Gebrauch, den er mit ihnen machte, war, daß er das Ding, was ihm auf dem

Magen lag, gewaltig zu kneipen begann. Die Kaze fing nun so entsetzlich zu miauen an, daß es zu den Ohren des ganzen Leichengefolges drang. Man setzte die Bahre nieder, und die Beherztesten öffneten zitternd den Sarg, aus dem nun die Kaze hervorsprang. Einen Augenblick nachher folgte derselben ihr Herr, der ohne jene Kaze lebendig begraben worden wäre.

Die drei Professoren.

Der Oberhofprediger Reinhard in Dresden, als er noch Professor der Theologie in Wittenberg war, hatte in der Nähe der Stadt ein Landhaus, wo er in philosophischer Ruhe seine glücklichsten Stunden verlebte, und seine Predigten nicht selten concipirte, memorirte und declamirte. Auf dem Wege nach dieser Villa holte er einst zwei seiner besten Freunde (juristische Professoren) ein, und wollte sich eben denselben unbemerkt anschließen, als sie sich umdrehten und ihn freundlich willkommen hießen. „Laßt uns den kleinen Schächer in die Mitte nehmen!“ sagte scherzend der Eine, und trat auf die Seite; der Andere stimmte bei, und that ein Gleiches. Reinhard war nicht groß von Statur. „Ei, ei, meine Herren, erwiederte er in demselben scherzhaften Tone, man hört es doch gleich, daß Sie keine Theologen sind! Haben Sie vergessen, daß die Schächer unserm Herrn und Meister zur Seite hingen?“

Die Abbitte-Replik.

Kästner hatte den sehr stolzen Ritter Michaelis beleidiget. Dieser klagte in Hannover, und Kästner ward verurtheilt, den Ritter in Gegenwart mehrerer Zeugen um Verzeihung zu bitten. Gleich am folgenden Tage gab Michaelis einen großen Thee. Kästner kam,

als Alle versammelt waren, stolperte in die Besuchzimmer, sagte, an den Ritter sich wendend: Ich bitte sehr um Verzeihung! Ich wollte zu meinem Freunde, dem Magister Müller, gehen, welcher oben wohnt, und entfernte sich, begleitet von einem Bedienten, welcher ihm hinauf leuchtete. Michaelis wartete immer auf die Abbitte von Kästner, welche ihm angekündigt war. Er klagte in Hannover aufs Neue. Kästner ward erinnert. Da antwortete dieser: „Der Ritter müsse gar kein Gedächtniß haben! Er (Kästner) habe den Ritter vor einer großen Theegesellschaft um Verzeihung gebeten, und sey dann zu seinem Freunde Müller gegangen, der dieses auch wisse.“ Jetzt ward Michaelis zur Ruhe verwiesen.

A n e c d o t e n.

Ein mistrauischer Tuchhändler ließ einen Schneider zu sich kommen, um sich vor eigenen Augen ein Paar Beinkleider zuschneiden zu lassen. Geschäfte riefen ihn einen Augenblick hinaus, und diese Zeit benutzte der Schneider schnell, das Tuch doppelt zu legen, und da für sich mit zu erndten, wo er nicht gesät hatte. Indeß bemerkte der Kaufmann bei seiner Rückkehr sogleich den Betrug, und fragte daher den Schneider: „Warum legen Sie das Zeug doppelt? ich will ja nicht zwei Paar Beinkleider haben.“ „Ei,“ antwortete dieser, ohne im geringsten außer Fassung zu kommen, „ich glaubte, Sie wollten die Beinkleider mit demselben Tuche gefüttert haben.“

Nach einem Schiffbruche erreichten mehrere Menschen, die sich durch Schwimmen gerettet hatten, eine Insel, welche ihnen unbekannt schien. Nachdem sie eine lange Zeit

auf derselben herumgewandert waren, bemerkte einer von ihnen einen Geheften, und rief aus: „Gott sey gedankt, wir sind in einem civilisirten Lande!“

Einem Bürger in Przemist war sein lüderlicher Bube entlaufen, und hatte sich zu einer herumziehenden Komödiantenbande gesellt. Der Vater hörte lange nichts von ihm; endlich fand er ihn in einem nahegelegenen Städtchen wieder, wo die Komödianten eben ein Declamatorium gaben. Der Sohn trat auf und fing an zu declamiren: Auch ich war in Arkadien geboren. Da überlief den Vater die Galle; er stürzte vor und rief: Nein, meine Herren, er lügt, der lüderliche Bube ist in Przemist geboren.

A p h o r i s m e n.

Nur dem bessern Menschen kann es begegnen, die Menschen für besser zu halten, als sie sind.

Die Weiber sind von Natur schamhafter als die Männer; aber die Männer scheinen etwas mehr Schamhaftigkeit übrig zu behalten, als die Weiber, wenn beide zur Unverschämtheit herabsinken.

B u c h s t a b e n - R ä t h s e l.

Als Sach und Wort euch wohlbekannt,
Stamm ich, ein Fremdling, aus dem Land,
Von dem Gebrauch' und Sitten anzunehmen
Sich Herrmanns Söhne längst bequemten.
Was ihr besitzt, was ihr gewinnt,
Legt ihr bei mir vertrauend nieder,
Und holt es zum Gebrauche wieder.
Wenn ihr voran drei Zeichen freicht,
Verkehr ich, wandelbar und leicht,
Mich in die Göttin aller Schönen,
Ach, in ein launisch eitles Weib.

Zwar oft entstell' ich Geist und Leib,
 Doch muß der Kunstgeschmack mir fröhnen.
 Ich Freche dring' in Wissenschaften ein,
 Und täusche Thoren oft mit Trug und Schein.
 Tilgt noch ein Zeichen, und ein Kind
 der Musen,

Beredelter, ja höherer Natur,
 Erhebt zu Hochgefühlen euch den Busen:

Beseligt fühlt ihr auf die Spur
 Der Götterwonnen euch geleitet,
 Zu großen Thaten euch gestärkt und vorbe-
 reitet.

D.

Auß. des Logogriphs in Nr. 27: Schlei-
 chen, Leichen, Eichen, Ehan.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Der seit mehreren Jahren bestandene Remonte-Ankauf in der Provinz Sach-
 sen ꝛc. wird auch in diesem Jahr zu der gewöhnlichen Zeit statt finden, und
 durch die hierzu bestimmte Militair-Commission ausgeführt werden. Als Markt-
 plätze sind angesetzt worden und werden abgehalten:

den 25. August 1827 zu	Weißensee,
„ 27. „ „ „	Wiehe,
„ 29. „ „ „	Merseburg,
„ 31. „ „ „	Eilenburg,
„ 3. Septbr. „ „	Cosßdorf,
„ 5. „ „ „	Preßsch,
„ 6. „ „ „	Jessen,

woselbst die erkauften Pferde nach geschעהner Abnahme, wie gewöhnlich, gleich
 baar bezahlt werden.

Die Bedingungen bei diesem Remonte-Ankauf dürften genügend bekannt
 seyn, weshalb sie nicht wiederholt werden.

Außer den in den vergangenen Jahren gewöhnlich gekauften 3, 4 und 5jäh-
 rigen Pferden, können auch 6jährige gestellt werden; sie müssen aber groß und
 stark seyn, so daß sie sich besonders zu Artillerie-Zugpferden eignen, und dabei
 ganz gesunde Beine und keine Fehler haben.

Der Abzug für Stempelpapier ꝛc. geschieht wie im vorigen Jahr.

Berlin, den 20. April 1827.

Der General-Major und Remonte-Inspector,
 Beier.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß ge-
 bracht.

Merseburg, den 23. Mai 1827.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
 D. Starke.

B e k a n n t m a c h u n g .

Es sind nunmehr die Verhandlungen des im Jahre 1825 zu Merseburg gehaltenen ersten Landtages der Provinz Sachsen, enthaltend:

- a) eine historische Uebersicht der ständischen Verhandlungen auf diesem Landtage;
- b) den von Seiner Majestät dem Könige Allerhöchst vollzogenen Landtags-Abschied für die Sächsischen Stände nebst der im Gesetze vom 27. März 1824 vorbehaltenen Verordnung und der Kreisordnung für den ständischen Provinzial-Verband von Sachsen,

im Druck erschienen und bei Franz Kobisch in Merseburg, das Exemplar auf Schreibepapier zu 15 Egr. und auf Druckpapier zu 10 Egr., zu erhalten. Wer diese Verhandlungen durch eine der Amtsblatts-Redactionen der Königl. Regierungen zu Magdeburg, Merseburg und Erfurt zu beziehen wünschen sollte, kann sich auch an Erstere wenden und pünktliche Besorgung erwarten.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

(61) Verpachtung. Nachstehende, dem Rathe und der Commun der Stadt Merseburg zustehende Vocale:

1) unter dem neuen Rathhause alhier:
die Läden sub Nr. 1. 2. 3. 5. 6. und 7., welche bis jetzt die Bäckerinnung als Brodbänke, die Herren Trömer, Hartmann, Steckner sen. und jun. in Pacht gehabt haben;

2) im alten Rathhause hier:
die Läden sub Nr. 3. 4. und 6., welche bis jetzt die Wittve Rathe, die Wittve Kloppe und der Klempnermeister Rathe erpachtet gehabt haben;

ferner:

die Keller sub Nr. 1. u. 2. 3. u. 4. 5. 6. 7. u. 8., welche zeither an die Herren Moriz, Stephan, Henkel, Wirth, Henschel und Assessor Gröschel verpachtet gewesen sind;

endlich:

der Boden auf gedachtem alten Rathhause,

werden zu Michaelis dieses Jahres pachtlos und sollen anderweit auf 3 oder 6 Jahre verpachtet werden.

Zur Abgabe der Pachtgebote ist Dienstag

der 17. Julius 1827,

Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Rathsstelle zum Termine anberaumt; welches Pachtlustigen hiermit bekannt gemacht wird.

Merseburg, den 2. Julius 1827.

Der Stadtrath hier.

(60) Freiwilliger Verkauf. Unterzeichneter beabsichtigt, sein in Uzendorf bei Merseburg gelegenes Haus mit Scheune, Stallung u. nebst einem Viertel dreierartigen Landes, in einem auf

den 22. Julius 1827,

Nachmittags 1 Uhr, festgesetzten Termine zu verkaufen. Kaufliebhaber werden ersucht, sich zur gedachten Stunde einzufinden.

Uzendorf, den 4. Julius 1827.

Gottfried Thieme.

(59) Handlungs-Anzeige. Um den vielen Nachfragen auf einmal zu begegnen, zeige ich hierdurch ergebenst an: daß der so lange erwartete seine Burgunder angekommen ist und sehr schön fällt, auch daß ich densel-

ben sehr billig erlassen werde. Meine übrigen Weine, Liqueure und Aquavite empfehle ich bei dieser Gelegenheit zu den möglichst billigen Preisen.

C. W. Klingebell zu Merseburg.

(62) Feld=Verkauf. Zu verkaufen ist wo möglich noch vor und mit der Erndte ein Viertel Landes in hiesiger Stadtfur. Das Nähere ist bei der Wittwe Hoffmann am Sixtithor zu erfragen.

Merseburg, den 6. Julius 1827.

Verzeichniß der in letzter Woche Gebornen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: der Dorothee Wagner eine unehel. Tochter; dem Zimmergesellen Pehold ein Sohn; dem Hornist Adler eine

Tochter, und dem Huf- und Waffenschmied=Meister Herrn Vogel eine Tochter. — Getrauet: der Tischler=Meister Herr Quersurth mit Jgfr. Christiane Schäfer von hier. — Gestorben: der Leinwebergesell Rasch von Waldheim, 30 Jahr alt; die ¼jährige Tochter des Unterofficiers Herrn Fleck; der Bürger und Mühlbursche Herr Richter, 53 Jahr alt; die 1¼jährige Tochter des Schnitthändlers Herrn Steckner, und die 1½jährige Tochter des Schlosser=Meisters Herrn Heße.

Altenburg. Geboren: dem Compagnieschneider Wolf ein Sohn. — Getrauet: der Maurergesell Johann Gottfried Henkel mit Jgfr. Johanne Marie Kuhnhardt von hier. — Gestorben: Frau Susanne Marie verwittwete Frauenheim, geb. Heisek, 67 Jahr alt.

Neumarkt. Geboren: dem Commissionair Herrn Dittmar, in Venenien, ein Sohn. — Gestorben: der einzige Sohn des Handarbeiters Gundermann, 2½ Woche alt.

Marktpreise der letzten Woche.

(Nach Preuß. Maas und Gewicht.)

Gegenstand und Maas oder Gewicht.	P r e i s						Gegenstand und Maas oder Gewicht.	P r e i s					
	niedrigster.			höchster.				niedrigster.			höchster.		
	Ehler.	sg.	pf.	Ehler.	sg.	pf.		Ehler.	sg.	pf.	Ehler.	sg.	pf.
Weizen Scheffel	1	5	—	1	7	6	Rindfleisch Pfd.	—	2	2	—	2	6
Roggen =	1	2	6	1	3	9	Kalbfleisch =	—	1	7	—	1	11
Gerste =	—	25	—	—	27	6	Schöpfensfleisch =	—	2	—	—	2	6
Hafer =	—	15	—	—	23	9	Schweinefleisch =	—	2	—	—	2	6
Hirse =	—	—	—	—	—	—	Butter =	—	5	—	—	—	—
Erbfen =	1	8	—	1	10	—	Brauntwein Quart	—	5	—	—	—	—
Linfen =	1	25	—	2	—	—	Bier =	—	—	11	—	—	—
Kartoffeln =	—	16	—	—	20	—	Heu Centner	—	25	—	—	—	—
Graupen Pfd.	—	—	—	—	—	—	Stroh Schock	3	—	—	3	15	—

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.